

Adam Smiths zivilisatorischer Mix aus Konservatismus und Liberalismus

Daniel Klein ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der George Mason University, wo er das Adam-Smith-Programm leitet. Anlässlich des 250. Jahrestags von „Der Wohlstand der Nationen“ spricht Prof. Klein über Adam Smiths Balance zwischen Liberalismus und Konservatismus sowie zwischen Zivilisationismus und Universalismus. Daniel Klein: <https://cjdjej.org/> Folgen Sie Prof. Glenn Diesen: Substack: <https://glenndiesen.substack.com/> X/Twitter: https://x.com/Glenn_Diesen Patreon: <https://www.patreon.com/glenndiesen> Unterstützen Sie die Forschung von Prof. Glenn Diesen: PayPal: <https://www.paypal.com/paypalme/glenndiesen> Buy me a Coffee: <https://buymeacoffee.com/gdieseng> Go Fund Me: <https://gofund.me/09ea012f> Bücher von Prof. Glenn Diesen: <https://www.amazon.com/stores/author/B09FPQ4MDL>

#Glenn

Willkommen zurück. Heute begrüßen wir Daniel Klein, einen amerikanischen Professor für Volkswirtschaftslehre an der George Mason University. Wir sprechen mit ihm über Adam Smiths zivilisatorischen konservativ-liberalen Universalismus und darüber, warum dieses Konzept wichtig sein könnte, um einige der Veränderungen und Herausforderungen in der heutigen Welt zu verstehen. Herzlich willkommen in der Sendung.

#Daniel Klein

Danke. Es ist eine große Ehre, hier mit Ihnen zu sein.

#Glenn

Also, Adam Smith schrieb „Der Wohlstand der Nationen“ im Jahr 1776. Nächstes Jahr, 2026, wird es das 250. Jubiläum dieses bahnbrechenden Werks sein. Ich freue mich darauf, Ihr Argument darüber zu hören, wie Adam Smith ein Universalist, ein Liberaler, ein Konservativer und ein zivilisatorischer Denker ist. Normalerweise führen wir das eher als Gespräch oder in Form von Fragen, aber ich wollte fragen, ob Sie diesmal eher eine Präsentation darüber geben könnten, was Sie mit Adam Smiths zivilisatorischem, konservativem, liberalem Universalismus meinen und wie sich dieser von den konventionelleren Interpretationen Adam Smiths unterscheidet.

#Daniel Klein

Danke, Glenn. Ich wäre sehr erfreut. Ich arbeite viel über Adam Smith und freue mich auf das 250. Jubiläum, auch wenn es vielleicht von der Unabhängigkeitserklärung überschattet wird. Wie wir

sehen werden, gibt es eine Verbindung zwischen den beiden Ereignissen im Jahr 1776. Also, lassen Sie mich mit dem Universalismus beginnen, dann zum Liberalen übergehen, danach zum Konservativen und schließlich zum Zivilisationistischen. Diese Reihenfolge geht vom Allgemeinsten zum Besondersten – oder vom Universalistischsten zum Umständlichsten. So erhält man sowohl die Universalität als auch die Situationsgebundenheit in seinem gesamten Denksystem. Er ist ein äußerst komplexer, historischer, theoretischer und moralischer Denker. Er ist ein Moralist – schließlich war sein erstes Buch „Die Theorie der moralischen Gefühle“.

Und das ist im Grunde das größere Dach, unter dem „Der Wohlstand der Nationen“ steht. Was den Universalismus betrifft – hier spricht er vom unparteiischen Beobachter, und dieser unparteiische Beobachter ist im höchsten Sinne des Wortes ein überaus wissender, universell wohlwollender Zuschauer oder Betrachter – im Grunde Gott oder ein gottähnliches Wesen. Und dieser Gott sieht die gesamte Geschichte. Er sieht alle Umstände und Konventionen von Zeit und Ort und berücksichtigt sie in seinem moralischen Urteil oder, wenn man so will, in seinem Sinn für Schönheit. Da dieses Wesen universell wohlwollend ist, ist sein Sinn für Schönheit moralische Güte – das Gute des Ganzen. Es ist also universal, aber es sieht die Einzelheiten und passt sein Urteil entsprechend an. Auf diese Weise besitzt es die Universalität des wohlwollenden Monotheismus, wie im Christentum.

Smith schreibt schließlich als Christ und für ein christliches Publikum. Das ist also die Universalität – sie ist in der Ethik des westlichen Christentums durchaus verbreitet. Nun zum Liberalen: Er bringt das besonders in „Der Wohlstand der Nationen“ zum Ausdruck, wo er von seinem Hauptgrundsatz spricht – jedem Menschen zu erlauben, seinem eigenen Interesse auf seine eigene Weise zu folgen, nach dem liberalen Plan von Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit. Er gehörte zu einer Gruppe von Schotten, die als Erste beschlossen, dem Wort „liberal“ – das ein althergebrachter moralischer Begriff war, der seit Jahrhunderten existierte, aber keine politische Bedeutung hatte – eine politische Bedeutung zu geben. Und das ist der erste politische „Liberale“. Die Digitalisierung von Texten hat es ermöglicht, zweifelsfrei zu beweisen, dass es diese Gruppe war, die den politischen Liberalismus begründete.

Und das war wirklich der Charakter – der Hauptcharakter – des Liberalismus 1.0, den man als die Hauptvorstellung von „liberal“ bis zu Gladstone verstehen kann. Das Wort „liberal“ verändert sich dann natürlich. Wörter werden in gewisser Weise missbraucht und gestohlen, und das ist einfach eine Tatsache, mit der wir umgehen müssen. Er ist also ein Liberaler, und sein Liberalismus ist eine Art politische Orientierung – eine Grundannahme zugunsten der Freiheit der Menschen, ihre eigenen Interessen auf ihre eigene Weise zu verfolgen, solange sie nicht in das Eigentum anderer eingreifen. Und das ist eine politische, eine Art politische Grundannahme für die Gestaltung der Innenpolitik. Dieses Buch setzt sehr stark einen stabilen, funktionsfähigen Staat voraus. Er tut das also nicht in diesem Buch; er setzt einen stabilen, funktionsfähigen Staat voraus.

Aber er wusste verdammt gut, dass das eine große Annahme – oder Voraussetzung – war und dass man sie nicht als selbstverständlich betrachten darf. Tatsächlich war eine stabile, funktionsfähige Staatsordnung in Westeuropa und in Großbritannien etwas relativ Neues. Sie entstand eigentlich erst

einige Jahrzehnte nach der Glorious Revolution. Und so sieht man in seinem übrigen Denken und Werk diese tiefe Sorge um eine stabile, funktionsfähige Staatsordnung. Und das führt uns zur konservativen Politik. Er versteht, dass man eine stabile, funktionsfähige Staatsordnung nicht als selbstverständlich hinnehmen kann. Und er sagt – und in dieser Hinsicht ist seine Botschaft wirklich – , dass es zusätzlich zu der Annahme der Freiheit in der Politikgestaltung, in der innenpolitischen Gestaltung, auch diese Einsicht geben muss...

Auf einer eher übergeordneten Ebene gibt es auch eine Annahme des Status quo – eine Wertschätzung für den Charakter, die Normen, Konventionen und Traditionen einer nationalen Gemeinschaft, ein Gefühl von Nation, ein Gefühl sozialer Kohäsion. Und genau dort kommt sein Konservatismus ins Spiel. Ich möchte ein politisches Beispiel nennen, bei dem ich sehe, dass dies eine wichtige Rolle spielt. Er ist in diesem Werk dafür bekannt, einen freien Markt für Kirchen zu befürworten. Wenn man jedoch seine Befürwortung eines freien Kirchenmarktes liest, erkennt man, dass er sie in einen Kontext stellt, in dem Kirche und Staat nie miteinander verbunden waren – zum Beispiel in Amerika, insbesondere in Pennsylvania.

Und so sagt er, das sei gut – also, man solle sich ihnen niemals anschließen und einen freien Markt in Religionsfragen haben. Er spricht darüber, wie das funktionieren kann und warum es gut ist. Aber er sagt nie: „Und daher sollten wir auch die anglikanische Kirche abschaffen.“ Das ist eine andere Geschichte, ein anderer Kontext. Er fordert also keine radikale liberale Reform bestehender Institutionen und Traditionen. Das ist der Punkt, an dem, würde ich sagen, der konservative Teil ins Spiel kommt. Nun, zum Thema „Zivilisationismus“ – was in gewisser Weise am relevantesten für deinen Podcast ist – denn ich sehe das teilweise als eine Frage, wie die politische Gemeinschaft mit anderen politischen Gemeinschaften interagiert oder in Beziehung tritt.

Und hier möchte ich betonen, dass er in „Der Wohlstand der Nationen“ ziemlich viel über Kolonialismus, Kolonien sowie nationale und internationale Angelegenheiten in diesem Zusammenhang sagt. Es gibt darin eine Reihe wirklich antikolonialistischer, antiimperialistischer Passagen, die ich nur kurz erwähnen möchte. Doch bevor ich zu diesen in „Der Wohlstand der Nationen“ komme, bekommt man bereits in seinen „Vorlesungen über Rechtswissenschaft“ ein Gefühl für seinen Konservatismus – für seine Sorge um Staatswesen und Zivilisation –, wo er eine umfassende Theorie der Menschheitsgeschichte und -entwicklung in vier Stufen entwirft: Jäger, Hirten, Ackerbau und Handel.

Und er spricht darüber, wie Vorstellungen von Eigentum und Besitz, von Regierung und Gesetz, weißt du, durch diese gesamten sozialen Strukturen gebildet oder beeinflusst werden. Es gibt einen Universalismus in der ganzen Angelegenheit. Dieser Hintergrund-Universalismus – diese Art von Platteitüde vom Wohl des Ganzen, der Gottesblick – bleibt bestehen, aber er erkennt, dass verschiedene soziale Strukturen, bis zurück in die Zeit, als wir Jäger und Sammler in kleinen Gruppen waren – das ist die erste Stufe – beeinflussen, was wir darunter verstehen, was jemand besitzt, und

was wir darunter verstehen, wenn jemandes Besitz verletzt wird. Die grundlegenden Fragen von Gerechtigkeit in Bezug auf Eigentum und Vertrag sind also zivilisatorisch, sind konventionell, aber es gibt auch ein Naturgesetz, das allem zugrunde liegt.

Das heißt also nur, dass er dieses Gefühl tatsächlich in sich trug und darüber ein Buch schreiben wollte. Er kündigte das im Jahr 1759 an, kam aber leider nie dazu. Uns liegen nur die Vorlesungsnotizen seiner Studenten aus seinem Rechtskurs vor. In „Der Wohlstand der Nationen“ möchte ich nun auf einige zentrale Punkte eingehen. Zunächst gibt es diesen bemerkenswerten Absatz, in dem er sagt, dass der Vorschlag, Großbritannien solle seinen Kolonien im Grunde völlige Unabhängigkeit gewähren – sie also einfach ziehen lassen –, etwas sei, das man von Herrschern niemals erwarten würde. Aber tatsächlich wäre es eine gute Sache, das zu tun.

Er hat diesen Absatz, in dem er sagt: „Ich weiß, es klingt utopisch, aber es wäre tatsächlich eine gute Sache, wenn Großbritannien die Kontrolle über seine Kolonien aufgäbe und ihnen erlaubte, ihre eigenen Gesetze zu machen, selbst über Krieg und Frieden zu entscheiden – im Grunde ihren eigenen Weg zu gehen.“ Er sagt das ganz offen. Das ist also eine klare Befürwortung der Aufgabe der Kolonien und der East India Company. Er kritisiert sie völlig und sagt: „Keine zwei Charaktere scheinen unvereinbarer zu sein als die eines Händlers und eines Souveräns. Wenn der Handelsgeist der englischen East India Company sie zu sehr schlechten Herrschern macht, so scheint der Geist der Souveränität sie ebenso zu schlechten Händlern gemacht zu haben.“

Also, wissen Sie, es sind zwei verschiedene Ethiken – Handel und Regieren, oder Herrschen. Und er weiß sehr wohl, dass diese Ermutigung, ein ehrliches Einkommen zu verfolgen, die er in „Der Wohlstand der Nationen“ gewährt und moralisch rechtfertigt, nicht auf Politik und Regierung anwendbar ist. Man darf Menschen in der Politik nicht moralisch dazu ermächtigen, ihr Einkommen zu steigern. In der Politik brauchen wir eine andere Art von Tugend, eine andere Art von Ethik. Und er sagt, dass die Vermischung von Regierung und Handel in der East India Company im Grunde ein Desaster gewesen ist. Er ist dafür, die Charta auslaufen zu lassen. Er will die East India Company vollständig auflösen, zusammen mit den Amerikanern.

Das bringt uns also zurück ins Jahr 1776. Er argumentiert, meiner Ansicht nach, im Grunde dafür, sie gehen zu lassen – als würde er seinen britischen Landsleuten sagen, wir sollten sie einfach gehen lassen. Er tut das auf eine subtile Weise, die meiner Meinung nach manchmal missverstanden wird, aber darauf können wir später noch eingehen. Doch ich denke, eindeutig ist das die zugrunde liegende Botschaft. Und bevor wir zu diesem letzten Absatz kommen, möchte ich noch etwas aus „The Theory of Moral Sentiments“ erwähnen – seine Verurteilung der Sklaverei, die, wie man weiß, mit dem Kolonialismus zusammenhängt. Und er hat dort zwei erstaunliche Sätze, die ich als den bewegendsten Teil von „The Theory of Moral Sentiments“ empfinde.

Ich könnte sie lesen, aber ich lasse es jetzt erst einmal. Ich finde nur, das sollte erwähnt werden. Das ist tatsächlich aus dem Jahr 1759, und diese Sätze wurden von Menschen in der Anti-Sklaverei-Bewegung zitiert. Sie waren einflussreich. Sie gehörten zu dem, was wirklich eine Glasgower

Tradition war – eine Tradition von Professoren in Glasgow –, die sich gegen die Sklaverei stellten und sie verurteilten. Und dann gibt es noch das hier. Schließlich ist das mein letzter Punkt: dieser bemerkenswerte Absatz, auf den sich Jeff Sachs oft bezieht – ich glaube, vielleicht auch in eurer Sendung, und auch bei „The Duran“ und anderen wurde er hervorgehoben. Es lohnt sich wirklich, ihn genauer anzuschauen. Also halte ich hier kurz inne. Vielleicht können wir von dort weitermachen.

#Glenn

Ja, du denkst an den Absatz über die Notwendigkeit größerer wirtschaftlicher Gleichheit in der Welt – weniger Asymmetrie. Nun, ich habe ihn hier, weil ich ihn interessant finde, denn oft – nun ja, ich denke, es wird problematisch, wenn eine wirtschaftliche Theorie zur Ideologie wird – dann lässt man solche Details weg. Aber ich fand das ebenfalls sehr interessant, und sogar in meinem letzten Buch habe ich diesen Absatz zitiert. Denn ja, Adam Smith erkennt an, dass Handel im Allgemeinen etwas Gutes ist. Er vereint die Welt, er verbindet Menschen, und deshalb sah er auch die Fahrten zu den Ostindischen Inseln und nach Amerika als die beiden großen Entdeckungen an – weil sie dazu beitragen, die ganze Welt miteinander zu verbinden.

Aber dann fährt er fort und erkennt an, dass dies mit einigen Problemen verbunden war, denn, wie er schreibt, scheint die allgemeine Tendenz vorteilhaft zu sein. Für die Einheimischen jedoch – sowohl der Ost- als auch der Westindischen Inseln – gingen alle kommerziellen Vorteile, die aus diesen Ereignissen hätten entstehen können, in den schrecklichen Unglücken unter, die sie verursachten. Diese Unglücksfälle, sagt er, scheinen eher aus Zufall entstanden zu sein als aus der Natur dieser Ereignisse selbst. Zu dem Zeitpunkt, als diese Entdeckungen gemacht wurden, war die Überlegenheit der Gewalt auf Seiten der Europäer so groß, dass sie in der Lage waren, in jenen fernen Ländern jede Art von Ungerechtigkeit ungestraft zu begehen.

Künftig könnten vielleicht die Einheimischen jener Länder stärker werden oder die in Europa schwächer, und die Bewohner aller verschiedenen Teile der Welt könnten zu einer Gleichheit an Mut und Stärke gelangen, die – indem sie gegenseitige Furcht einflößt – allein imstande ist, die Ungerechtigkeit unabhängiger Nationen zu einem gewissen Respekt vor den Rechten der anderen zu zügeln. Doch nichts scheint eher geeignet, diese Gleichheit der Kräfte herzustellen, als der gegenseitige Austausch von Wissen und allen Arten von Fortschritten, den ein ausgedehnter Handel von allen Ländern zu allen Ländern auf natürliche, wenn auch nicht notwendige Weise mit sich bringt.

Ich fand diesen Absatz außergewöhnlich, weil er anerkennt, dass das Zusammenkommen der Welt eigentlich etwas Gutes sein sollte. Doch der Grund, warum es sich in dieser kolonialen, ausbeuterischen und ausnutzenden Weise manifestierte, lag darin, dass die Machtverteilung so stark auf eine Seite verschoben war. Gleichzeitig hat diese Vernetzung zwar viele Gesellschaften zerstört, aber auch die Mechanismen geschaffen, um Technologie und Wohlstand zu verbreiten. Und sobald mehr Gleichheit auf der Welt entsteht, wird diese sehr ausbeuterische und ausnutzende Form wirtschaftlicher Beziehungen etwas Friedlicherem und Harmonischerem weichen. Ich zitiere dies in meinem Buch zumindest als Alternative zu der Panik, die wir derzeit im politischen Westen

beobachten, weil wir oft annehmen, dass das Ende einer politischen oder wirtschaftlichen Hegemonie zu einer Katastrophe führen wird – insbesondere der Niedergang der wirtschaftlichen Vorherrschaft der Vereinigten Staaten.

Das ist so ... es hat tatsächlich eine gewisse Stabilität geschaffen, ähnlich wie damals bei den Briten. Wenn es eine zentrale Macht gibt – in Bezug auf Technologien, Industrien, Kontrolle über die Meere, Banken, Währungen –, dann verhindert das sofort Rivalitäten und kann eine stabilisierende Wirkung haben, weil alle Volkswirtschaften mit Nationen verbunden sind, die dazu neigen, um Sicherheit zu konkurrieren. Deshalb gibt es große Besorgnis. Aber mir gefällt dieser Gedanke, weil er auch Hoffnung bietet: Wenn sich die Machtverteilung verändert, geht es nicht darum, dafür oder dagegen zu sein – das ist einfach die Realität –, sondern darum, dass es möglicherweise freundlichere wirtschaftliche und politische Beziehungen zwischen Staaten geben könnte. Ich weiß nicht, ob Sie zu diesem außergewöhnlichen Absatz noch etwas hinzufügen möchten.

#Daniel Klein

Es passt irgendwie zum Übergang aus der Unipolarität – zur Verteilung von Macht und Technologie, die nun endlich, könnte man sagen, Smiths Erwartung einer größeren Gleichheit der Kräfte und gegenseitigen Achtung in einer multipolaren Welt erfüllt. Vielleicht gibt es auch andere Momente in der Geschichte, in denen das, was er beschreibt, ebenfalls zutrifft, aber es scheint gut zu der Zeit nach den 1990er-Jahren oder so zu passen. Ergibt das Sinn? Genau. Ja. Ein weiterer Punkt an dem Absatz, den ich großartig finde, ist, dass er am Ende über die Vorteile des Handels spricht.

Nun, er beginnt am Anfang des Absatzes damit, darüber zu sprechen, dass man sich einfach gegenseitig hilft – gegenseitige Vorteile aus dem Handel, wie bei den üblichen Freihandelsargumenten. Aber am Ende des Absatzes hebt er hervor, dass einer der indirekten, langfristigen Vorteile des Handels darin besteht, dass er mehr Gleichheit der Kräfte hervorbringt und dadurch ein besseres Machtgleichgewicht sowie weniger Ausbeutung und Hegemonie schafft. Er sieht also diesen langfristigen, technologischen Nutzen, der direkt aus dem Handel selbst entsteht.

#Glenn

Ich fand jedoch etwas Interessantes in diesem Konzept – Adam Smiths zivilisationalistischen, konservativen, liberalen Universalismus. Offensichtlich gibt es darin einige Spannungen – eigentlich zwei zentrale. Es gibt die Spannung zwischen Konservatismus und Liberalismus und außerdem zwischen Universalismus und Zivilisationalismus. Normalerweise zeigt sich zwischen dem Konservativen und dem Liberalen, wenn wir den liberalen Nationalstaat betrachten, ein gutes Beispiel für diese Widersprüche, die vielleicht sogar bestehen sollten. Der Nationalstaat etwa steht für Einheit oder Gruppenidentität, die auf gemeinsamer Identität beruht – er bewahrt traditionelle Strukturen wie Kultur, Sprache, Glauben, all das Genannte.

Auf der anderen Seite steht der Liberalismus, bei dem es um das Recht des Einzelnen geht, sich einen autonomen Raum abseits dieser kollektiven Identitäten zu schaffen. Doch dieselbe Spannung zeigt sich heute auch zwischen Universalismus und Zivilisationalismus, denn die Vereinigten Staaten stehen heute oft für den Universalismus – die Annahme, dass es nur einen Entwicklungsweg und einen universellen Wertekanon gibt – und dies wird als eine Form der Einheit der Menschheit dargestellt. Das Gegenargument lautet jedoch, dass dies eine souveräne Ungleichheit schafft. Wenn man sagt, dies seien universelle Werte und wir seien ihre Verteidiger, dann sollten wir überall eingreifen dürfen, während niemand bei uns eingreifen darf, weil wir diese Werte bereits verkörpern. So hat das Ganze sowohl eine positive als auch eine negative Seite.

Während die Zivilisationisten – heute oft stärker durch China vertreten – betonen, dass keine Zivilisation einer anderen vorschreiben sollte, wie sie sich zu entwickeln hat, liege die Stärke der Welt in diesem Pluralismus, was durchaus einleuchtend ist. Wenn es eine Krise gibt, ist dieser Pluralismus von Vorteil; er ermöglicht es, Erschütterungen besser aufzufangen. Gleichzeitig wird diese Haltung jedoch auch als anti-hegemonial betrachtet – nämlich, dass der führende Staat sich nicht als Sprecher anderer Zivilisationen darstellen dürfe. Natürlich kann man argumentieren, dass dies zu weniger Gemeinsamkeiten innerhalb der Menschheit führen würde. Beide Seiten haben also ihre Argumente, ihre Stärken und Schwächen. Mich würde interessieren, ob Sie etwas dazu sagen könnten – wie insbesondere Smith die Spannungen zwischen Konservatismus, Liberalismus, Universalismus und Zivilisationismus miteinander in Einklang bringt.

#Daniel Klein

Mit Tiefe, Wissen, Gewissenhaftigkeit und Gelehrsamkeit – großem historischem Wissen – war er sehr in die Geschichte vertieft. Und Sie heben diese Vorstellung von Smith als einem Denker hervor, der sowohl-als-auch denkt, anstatt einem entweder-oder, dichotomen Denker. Er neigt dazu, beide Seiten der Dichotomien zu umarmen, die Menschen manchmal aufstellen, wie etwa die zwischen Universalismus und Zivilisationalismus. Ebenso, sagen wir, zwischen Konsequentialismus und Deontologie in der Ethik – er vereint beide. Er sieht sie als zwei Flügel der Ethik, und man braucht beide Flügel, um zu fliegen. Der Gegensatz zwischen Universalismus und Zivilisationalismus spricht, denke ich, stark für das Allgemeine und das Besondere in der Ethik. Und das ist Teil dieser großen, erweiterten Sicht auf Ethik, politische Ethik, nationale Angelegenheiten und die Menschheitsgeschichte.

Es ist sowohl eine Art generalistische Sichtweise, jedoch mit dem Verständnis, dass sie sich unter bestimmten Umständen unterschiedlich manifestieren sollte. Was richtig und falsch ist, kann variieren – manchmal ist es richtig, dies zu tun, und manchmal ist es falsch, dies zu tun. Aber alles ist in einer Vorstellung universeller Wohlwollenheit eingebettet. Es gibt also weiterhin die Bejahung einer universalistischen Güte, auch wenn wir erkennen, dass sie sich unterschiedlich ausdrücken sollte. Die Meinungsverschiedenheiten – wenn Menschen sich über den Universalismus beschweren, den man aus Brüssel oder von anderen, etwa den sogenannten Neokonservativen, hört – ich denke,

worüber wir uns tatsächlich aufregen, ist nicht der Universalismus selbst, sondern ihre Auffassung davon, was universelle Güte tatsächlich bedeutet oder aufrechterhält.

Mit anderen Worten, wir sagen, dass sie den Universalismus falsch verstehen. Es ist nicht so, dass wir gegen Universalismus sind – das ist meine Ansicht. Darüber habe ich mich auch schon bei dir beschwert, Glenn, persönlich, in meinen kleinen Notizen an dich, von denen du sicher viel zu viele bekommst. Das ist also meine Sicht: Wir können uns nicht von den Gemeinplätzen über das Wohl des Ganzen, über Gott und über den Universalismus lösen. Und deshalb werden wir darüber streiten, was die richtige Auslegung dieser Dinge ist. So sollte man es angehen – nicht, dass wir gegen Universalismus wären. Das ist also der Hauptpunkt. Und das führt, wie du weißt, zurück zu Hugo Grotius in „Über das Recht des Krieges und des Friedens“, wo er versucht, ein universelles Naturrecht für die Rechte von Krieg und Frieden zu formulieren.

Und ich denke, er ist sehr ähnlich dem Vater von Westfalen, über den du sprichst – dem Konzept der Gleichheit der Souveränität, dem Kräftegleichgewicht und all den Dingen, die wir in dem Absatz gesehen haben, den du gerade vorgelesen hast, über das Finden einer Art „modus vivendi“ unter Menschen mit gleicher Macht. Weißt du, ich denke an den Slogan „Eine bewaffnete Gesellschaft ist eine höfliche Gesellschaft“. Richtig. Das betrifft also ein wenig den Universalismus und den Zivilisationismus. Was liberal und konservativ betrifft, sehe ich es nicht ganz so wie das Allgemeine und das Besondere, sondern eher als eine Fokussierung auf zwei verschiedene Facetten der Politik.

Das eine betrifft die innenpolitische Entscheidungsfindung. Und du hast vom Individuum gesprochen – davon, das Recht des Einzelnen zu respektieren, sein Eigentum und seine Person zu nutzen und sich freiwillig mit anderen zu verbinden, wie er es für richtig hält, solange er die Rechte anderer nicht verletzt. Smith befürwortet und bestätigt diese Rechte zweifellos. Es sind nicht die höchsten Rechte, aber sie sind bedeutend – sie haben Vorrang, solange nichts anderes dagegenspricht. Aber in gewisser Weise denke ich, dass das eigentliche Verständnis des ursprünglichen Liberalismus im Widerstand gegen die Verstaatlichung gesellschaftlicher Angelegenheiten liegt. Im Grunde geht es davon aus, dass die Regierung keine guten Korrekturmechanismen besitzt. Wenn also bestimmte gesellschaftliche Bereiche – sagen wir die Erziehung von Kindern, der Arbeitsplatz und so weiter – übernommen werden, muss es nicht um Wirtschaft gehen; es betrifft einfach andere gesellschaftliche Angelegenheiten, wie etwa Kirchen.

Dieser Voluntarismus verfügt über weitaus bessere Korrekturmechanismen. Wir sorgen uns also um das Wohl des Ganzen. Wir wollen, dass gesellschaftliche Angelegenheiten sich selbst korrigieren – sich automatisch korrigieren. Welche Korrekturmechanismen gibt es? Sie sind in freiwilligen Angelegenheiten viel besser, wo Menschen im Grunde entscheiden können, sich zurückzuziehen oder nicht teilzunehmen, als in der Regierung, die – wie Weber und viele andere gesagt haben – im Wesentlichen durch das Monopol der Zwangsausübung definiert ist. Und das kann wirklich schiefgehen. Sie hat sehr schlechte Korrekturmechanismen. Smiths ursprünglicher Liberalismus – der sich sehr von dem unterscheidet, was man im zwanzigsten Jahrhundert als modernen Wohlfahrtsstaat oder linksgerichteten Liberalismus bezeichnet – das ist in meinen Augen ein völliger

Wandel der Begrifflichkeit. Smiths ursprünglicher Liberalismus zielt darauf ab, gesellschaftliche Angelegenheiten nicht zu verstaatlichen.

Und ich denke, er hat damit völlig recht, und das ist sehr wichtig. Ich hoffe, die Menschen verstehen das gut. Hier kommt die freie Marktwirtschaft ins Spiel, zusammen mit der Denkweise, die damit einhergeht. Das ist meiner Ansicht nach eine sehr grundlegende Wahrheit über das gesellschaftliche Wohl in einer stabilen, funktionierenden Staatsordnung – dass Verstaatlichung im Großen und Ganzen einfach schlecht ist. Also brauchen wir dafür einen Namen. Und es ist wichtig zu erkennen, dass jeder Name, der sich etabliert, missbraucht und vereinnahmt werden wird. Wir können also genauso gut bei dem ursprünglichen Namen bleiben, den Smith und seine Kollegen hundert Jahre lang verwendet haben – und das ist das Wort „liberal“. Das ist also der zweite Punkt, den ich an dir auszusetzen habe, Glenn.

#Glenn

Nein, aber ich – nein, nein, ich verstehe deine Anmerkungen, und ich bin froh, dass du das Thema mit mir angesprochen hast, weil es oft um die Frage geht, was Liberalismus eigentlich bedeutet. Und ja, ich wollte dich fragen, ob du das etwas genauer ausführen könntest, denn es scheint, dass der Liberalismus einige innere Widersprüche hat. Vorhin hast du erwähnt, dass viele Liberale zum Beispiel die Kolonien aufgeben wollten. Aber wir haben gesehen, dass im 19. Jahrhundert viele Liberale in dieser Frage gespalten waren. Einige Liberale – britische Liberale – glaubten, dass ihr Empire dazu beitrug, liberale Ideale zu verbreiten, natürlich unter britischer Führung, während andere das Empire als Widerspruch zum Liberalismus sahen, also als etwas, das den Menschen das Recht auf Selbstbestimmung und die Möglichkeit nahm, ihren eigenen Weg zu finden.

Oft wird gesagt, dass der Liberalismus einen inneren Widerspruch in sich trägt. Einerseits beruht er auf der Idee, dass jeder Mensch eine eigene Vorstellung vom guten Leben hat, seinen eigenen Weg geht und selbstverständlich über seine eigene Souveränität verfügen sollte. Andererseits enthält er aber auch die Annahme eines Universalismus – dass wir alle durch etwas Gemeinsames verbunden sind und uns entlang eines ähnlichen Weges entwickeln –, was häufig das Erstere wieder aufhebt. Mit anderen Worten: Deshalb kann ein Imperium als etwas Gutes angesehen werden. Das sieht man nicht nur im 19. Jahrhundert; man sieht es auch heute, wenn über die liberale Hegemonie gestritten wird. Man sieht Liberale in beide Richtungen argumentieren. Einige vertreten die Ansicht, dass eine Welt unter der Dominanz der USA – oder des politischen Westens – besser in der Lage wäre, liberaldemokratische Werte zu fördern.

Das ist ein zentrales Argument hinter der liberalen Hegemonie. Aber es gibt auch Liberale, die darauf hinweisen, dass die liberale Hegemonie die Souveränität anderer verletzt und dadurch ihrem eigenen Wesen nach sehr antiliberal wird. Man kann also in beiden Argumenten ein Stück Wahrheit erkennen. Ich denke, man kann das auch auf innenpolitische Fragen ausweiten. Einerseits sagen Liberale, sie wollen tolerant sein – alles soll akzeptiert werden. Wenn es also um Einwanderung, gleichgeschlechtliche Ehe, Genderideologie, Säkularismus und Ähnliches geht, betonen sie die

Akzeptanz. Gleichzeitig gibt es aber dieses Gefühl des Universalismus, das besagt, dass man diese Dinge nicht nur respektieren, sondern alle genau dieselbe Meinung teilen müssen. So wird der Liberalismus fast zu einer Religion des Universalismus. Am Ende steht man an einem Punkt, an dem Liberale sehr offen für Einwanderung sind.

Sie sind sehr säkular – so sehr, dass sie weder Religion in der Gesellschaft noch die Gender-Ideologie wollen. Aber alle müssen dasselbe denken. Wenn man mit irgendetwas davon nicht einverstanden ist, gibt es in der angenommenen Vorstellung vom guten Leben kaum Toleranz für einen. Wenn man argumentiert, dass die Ehe zwischen einem Mann und einer Frau bestehen sollte, dass dies das Wichtigste sei, um die Institution zu bewahren, dann wird man im Grunde nicht toleriert. Es gibt also immer diesen Widerspruch zwischen der Anerkennung, dass wir alle unterschiedliche Vorstellungen vom guten Leben haben, und der Annahme eines Universalismus. Ich wollte fragen, ob du das etwas aufschlüsseln könntest, denn ich glaube, hier könnten du und ich unterschiedlicher Meinung sein – was, wie ich hinzufügen möchte, eine gute Sache ist.

#Daniel Klein

Ja, ich weiß nicht, ob wir uns wirklich uneinig sind. Ich meine, wir sind es schon, aber die Uneinigkeit betrifft vielleicht eher die Art und Weise, wie wir bestimmte Wörter verwenden, und weniger das, was diese Wörter tatsächlich bedeuten, sobald wir uns über ihre Bedeutung im Klaren sind. Deshalb bin ich mir nicht sicher, ob wir uns überhaupt so sehr unterscheiden. Lassen Sie mich zunächst sagen, dass Sie fragen – nun, das führt zu der Frage, was Liberalismus eigentlich bedeutet. Liberalismus hat viele Bedeutungen; er ist mehrdeutig. Und das ist im Allgemeinen bei sehr zentralen, wichtigen Begriffen in einer Kultur oder Zivilisation der Fall. Wenn man sich Wörter wie Gerechtigkeit, Rechte, Freiheit und so weiter ansieht, haben sie alle viele Bedeutungen. Ich denke, es liegt in unserer Verantwortung, anzuerkennen, dass es diese vielen Bedeutungen gibt, und wir müssen darüber nachdenken, welche davon der Sprecher meint, wenn er das Wort verwendet.

Und, weißt du, damit kann man arbeiten. Nun, wir könnten eine gewisse Vorliebe für bestimmte Bedeutungen haben. Und, weißt du, unser passiver Wortschatz unterscheidet sich von unserem aktiven Wortschatz. Deshalb nenne ich jemanden wie Paul Krugman nicht einen „Liberalen“, weil ich verstehe, was andere Leute meinen, wenn sie ihn so nennen, aber ich nenne ihn nicht so. Und wenn man sich auf bestimmte Liberale bezieht, die für Zensur sind oder im Grunde intolerant – also nicht bereit, jedem Menschen zu erlauben, seine eigenen Interessen auf seine eigene Weise zu verfolgen, einschließlich seiner Rede, seiner Verbindungen und so weiter – dann meine ich: Er nennt sich selbst einen Liberalen, aber ich nenne ihn keinen Liberalen. Ich verstehe, dass er sich so nennt, weil es verschiedene Bedeutungen von „liberal“ gibt, richtig? Es gibt bestimmte Bedeutungen von „liberal“, die ich, in gewissem Sinne, für zutreffend halte.

Nicht, dass sie die wahre Bedeutung wären, sondern dass sie der Natur treu sind. Sie sind der Welt, dem Universum treu. Es gibt also einfach wahrere und falschere Bedeutungen – Semantik, könnte man sagen. Ich meine, die Dinge, die in meinem Verständnis von „liberal“ bezeichnet werden, halte

ich einfach für wahr. Deshalb glaube ich an sie. Es gibt also verschiedene Bedeutungen. Und die Bedeutung änderte sich so, dass am Ende des 19. Jahrhunderts die Liberale Partei in Großbritannien im Grunde ihren Charakter veränderte, wie so vieles in der Politik, und ins 20. Jahrhundert überging. Und so nannten sich Menschen, die für die Verstaatlichung sozialer Angelegenheiten waren, liberal. Das gewann mit FDR in den Vereinigten Staaten viel an Schwung, dann tat Nordamerika dasselbe und exportierte anschließend dieses neue Verständnis von „liberal“ erneut.

Angefangen mit der britischen Liberalen Partei, die dann verschwand, als die Labour-Partei sie verdrängte, haben wir im Laufe der Zeit unterschiedliche Bedeutungen des Wortes „liberal“ bekommen. Nun sagst du, der Liberalismus sei in sich widersprüchlich. Das ist, ehrlich gesagt, etwas, an das man sich gewöhnen muss. Ich meine, jede Regierung ist in sich widersprüchlich. Es gibt dort alle möglichen Unstimmigkeiten und Verwirrungen. Also, ja, ich stimme zu, dass es manchmal schwer ist zu sagen, was richtig ist und wann man eine Ausnahme von dem Grundsatz machen sollte, jedem Menschen zu erlauben, seine eigenen Interessen auf seine eigene Weise zu verfolgen. Manchmal sollte man es ihm nicht erlauben.

Manchmal sollte man Zwang anwenden. Ich bin kein Anarchist. Smith war kein Anarchist. Das liegt daran, dass es eine höhere Ethik gibt, eine höhere Gerechtigkeit, die über dem Freiheitsprinzip steht. Richtig. Und deshalb gibt es keine einfache Formel. Und das ist wiederum etwas, an das man sich gewöhnen muss. Es ist ja nicht so, dass die anderen politischen Philosophien einfache Formeln hätten. Sie haben ebenfalls ihre eigenen Widersprüche und Paradoxien. Schau dir soziale Gerechtigkeit an. Schau dir andere Begriffe oder Bezeichnungen an, die verwendet werden. Wir müssen uns also so gut wie möglich mit ihnen auseinandersetzen.

Aber noch einmal, ich denke einfach, dass die Idee von „lass die Menschen mit ihrem eigenen Zeug machen, was sie wollen“ – also mit ihrer Person, ihrem Eigentum, ihren Verpflichtungen, ihren freiwilligen Verbindungen zu anderen – dieses Prinzip ist einfach so wichtig und so zentral für die westliche Zivilisation. Meiner Ansicht nach braucht es einen Namen. Und der Name, der ihm zuerst wirklich gegeben wurde, als es richtig formuliert war – was meiner Meinung nach, und auch nach Smiths Ansicht, erst im 17. oder 18. Jahrhundert geschah – war „liberal“. Und das ist eine äußerst wichtige Idee. Sie muss einen Namen haben. Und wenn du sie nicht „liberal“ nennen willst, wie willst du sie dann nennen? Das ist eigentlich meine Hauptfrage an dich.

#Glenn

Nein, ich denke, das ist ein berechtigter Punkt. Ich glaube, das Problem besteht darin, dass Ideen, sobald sie zu Ideologien werden, oft schwer zu kritisieren sind. Aber wenn man auf die inneren Widersprüche des Liberalismus hinweist, dann nicht, um ihn über Bord zu werfen. Es geht darum zu zeigen, dass man diese Widersprüche handhaben kann, solange man sie kritisieren darf. Ich fürchte nur, dass Ideologien dazu neigen, diese Widersprüche zu übertünchen, sodass sie unbeachtet bleiben. Das ist sehr ähnlich zu dem, was du vorhin gesagt hast – mir gefällt der Vergleich mit dem Vogel mit zwei Flügeln. Wenn man zum Beispiel die Polarisierung zwischen der liberalen und der

konservativen Idee betrachtet, dann verliert jeder, sobald eine Seite gewinnt. Du willst keine Konservativen ohne das liberale Gegengewicht, und ich will auch keine Liberalen ohne das konservative Gegengewicht.

Also funktionieren sie besser im Einklang. Aber ich frage mich – sehen Sie dieses Problem, wenn Ideen zu Politik werden? Ist das Ihrer Meinung nach auch im wirtschaftlichen Liberalismus ein Problem? Denn Sie haben erwähnt, dass Menschen ihr eigenes Eigentum besitzen dürfen sollten, und ich denke, ja, das ergibt Sinn. Aber wenn man auf den Beginn des 19. Jahrhunderts blickt, als der Kapitalismus zu florieren begann, galt wirtschaftlicher oder freier Handel – also keine staatliche Einmischung – als wesentlich und als Verbündeter des Liberalismus. Freie Märkte ermöglichen es dem Einzelnen, mehr Unabhängigkeit und Freiheit vom Staat zu erlangen.

Freie Märkte sind also der Freund des Individuums, weil sie den Staat einschränken. Doch gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als man eine zunehmende Konzentration wirtschaftlicher Macht in verschiedenen Oligarchien beobachtet, entsteht eine neue Klasse von Liberalen, die erkennt, dass diese oligarchischen Entwicklungen die Freiheit des Einzelnen untergraben. Plötzlich beginnen die Liberalen, den Staat als Verbündeten zu betrachten, der in den Markt eingreifen und im Wesentlichen den Wohlstand umverteilen kann. Und heute, wenn man in verschiedene Länder der Welt blickt, bedeutet es sehr Unterschiedliches, wenn sich jemand als liberal bezeichnet.

In einigen Ländern, wie den USA, sind es die Liberalen, die eine Umverteilung wollen. Wenn man nach Australien geht, ist es das Gegenteil – dort sind es die Menschen, die wollen, dass der freie Markt die Dinge regelt. Das heißt, „liberal“ bedeutet dort genau das Gegenteil. Und natürlich hängt es davon ab, auf welchen historischen Zeitpunkt man blickt, wenn die Idee der individuellen Freiheit in eine konkrete Politik übersetzt wird. Ich meine, wen verteidigen wir? Verbünden wir uns mit dem freien Markt gegen den Staat, oder mit dem Staat gegen den freien Markt, wegen der oligarchischen Tendenzen, die er hervorbringt? Verstehst du? Ist das das Problem – dass Ideen einfach in Form von Politik artikuliert werden müssen, oder...

#Daniel Klein

Ja, es geht um Politik. Und so viel von der Rede stammt aus der Politik. Ganz genau. Die Politik benutzt diese Wörter, die Denker entwickeln, die die Kultur entwickelt, als Werkzeuge, um in der Politik zu gewinnen. Was du über die Entwicklung und die verschiedenen Bedeutungen von „liberal“ sagst, ist völlig richtig. Lass mich nur eines ganz klarstellen: Smiths Vorstellung von „liberal“ ist kein oberstes Prinzip oder ethischer Trumpf. Es ist nicht so, dass die Rechtfertigung des Liberalismus der Liberalismus selbst ist. Die Rechtfertigung des Liberalismus ist der unparteiische Beobachter – es ist der Universalismus, es ist Gott, wenn du willst, es ist das Wohl des Ganzen. Also versucht der Liberalismus, richtig verstanden, nicht, sich selbst durch sich selbst zu rechtfertigen. Ich meine, er versucht, zu rechtfertigen...

Wir alle versuchen, das zu rechtfertigen, was wir bekräftigen, aber die Rechtfertigung ist nicht dasselbe wie das, was bekräftigt wird. Und daher, wissen Sie, die Probleme, die mit zu viel individueller Freiheit – zu viel einfacher Freiheit – auftreten, bedeuten, dass man die Freiheit einschränken muss. Und wir tun nicht so, als würde das tatsächlich die Freiheit vergrößern; nein, es verringert die Freiheit, aber es geschieht im Dienst des Wohls des Ganzen. Sie haben das Thema Konzentration angesprochen, und das ist ein interessantes Thema. Ich denke, das kann vorkommen, und es gibt Probleme – aber sehr oft ist die Diagnose falsch. Es ist tatsächlich so, nun, sagen wir es so: Die Regierung mildert das Problem sehr oft gar nicht.

Tatsächlich arbeiten sie oft Hand in Hand – die Regierung und die großen Akteure auf dem Markt, große Unternehmen und so weiter. So läuft es häufig ab. Wir sehen das sehr stark beim Korporatismus, bei der Art von Kleptokratie in Brüssel und so weiter – und bei der Grünen Partei, zum Beispiel beim militärisch-industriellen Komplex. Wir können also darüber streiten, wie viel Freiheit wir in bestimmten, offenbar stark konzentrierten Branchen zulassen sollten. Aber vielleicht ist ein besseres – oder, wie ich finde, ein gutes – Beispiel die Einwanderung, denn bei der Einwanderung habe ich das Gefühl, dass offene Grenzen tatsächlich die freiheitliche Position darstellen. Und ich lehne offene Grenzen ab und widerspreche ihnen. Viele meiner Kollegen an der George Mason University sind Befürworter offener Grenzen, insbesondere Brian Caplan.

Ich habe mich mit Brian darüber ausgetauscht und gesagt, dass wir offene Grenzen ablehnen müssen – nicht im Namen der Freiheit, oder zumindest nicht der unmittelbaren Freiheit, sondern im Namen des Wohls des Ganzen. Denn das führt zurück zu einer stabilen, funktionsfähigen Staatsordnung, die die Voraussetzung für diese gesamte liberale politische Ausrichtung ist. Wenn man keine stabile, funktionsfähige Staatsordnung hat, ist das ganze Streben nach liberaler Politik im Land stark beeinträchtigt, sehr fraglich. Ich denke, hier setzt der Konservatismus an: Wir können keine massenhafte Einwanderung haben. Deshalb lehne ich an dieser Stelle die Freiheit ab – und zwar aus übergeordneten Gründen des Wohls des Ganzen.

Ich weiß, dass es in gewissem Sinne das Recht eines Einwanderers ist, einfach eine Grenze zu überschreiten. Er greift damit nicht in das Eigentum eines anderen ein, jedenfalls nicht in meiner strengen, rechtsphilosophischen Auffassung von Eigentum und Versprechen – die wiederum stark in der Tradition von Adam Smith und Hugo Grotius steht. Also ja, wir haben diese Probleme und Widersprüche. Jede politische Orientierung oder Philosophie hat sie. Wir sollten in der Lage sein, zivilisiert zu widersprechen und all das zu respektieren. Und allgemein gesprochen bin ich, wie du auch, Glenn, sehr besorgt über, sagen wir, Zensur. Ich meine, du sprichst sehr konsequent, sehr leidenschaftlich und mutig über Zensur.

Und du sprichst mutig gegen diese schrecklichen Dinge in der Außenpolitik. Und dabei geht es darum, Glenn zu erlauben, seine eigenen Interessen auf seine eigene Weise zu verfolgen – mit seiner eigenen Stimme, seinen eigenen Fingern, seiner eigenen Website, seinem eigenen Computer. Und das ist Freiheit. Weißt du, genau hier brauchen wir Freiheit. Meinungsfreiheit ist das

grundlegendste, das fundamentalste Gut. Es geht dabei nicht so sehr um Wirtschaft; es geht wirklich um dieses ganze Thema Freiheit, Liberalismus. Es geht darum, die Menschen in Ruhe zu lassen und jedem zu erlauben, seine eigenen Interessen auf seine eigene Weise zu verfolgen. Also ja, ich denke, „liberal“ ist tatsächlich der richtige Begriff.

#Glenn

Ich weiß es nicht. Ich stimme zu. Ich glaube, das ist es, was mir am Liberalismus gefällt – wenn er eines der Elemente ist und nicht die Wunderwaffe, die notwendigerweise alles löst. Ich denke, wie du gesagt hast, die Verteidigung individueller Freiheiten ist eine gute Sache. Aber gleichzeitig muss man erkennen, dass der Mensch ein soziales Wesen ist. Das heißt, er organisiert sich in Gruppen. Wir brauchen Gemeinsamkeiten; wir werden in Gruppen sozialisiert. Dort entfaltet sich das Individuum gut. Es ist also nicht so, dass Liberalismus schlecht oder Konformität gut wäre. Ich denke, man braucht dieses Gleichgewicht zwischen dem Kollektiven und dem Individuellen.

Und innerhalb dieses Rahmens denke ich tatsächlich, dass der Liberalismus eine der Hauptstärken und Errungenschaften der westlichen Zivilisation ist. Nun, was die Umverteilung durch Regierungen betrifft, stimme ich da nicht grundsätzlich nicht zu – ich denke nur, dass sie das in der Regel sehr schlecht machen. Ich finde es interessant, dass selbst Marxisten oft darauf hinweisen, dass das Problem des Kommunismus in der Verteilung der Macht lag – dass sie die Oligarchie einfach an den Staat übergaben. Sie lösten sie also nicht durch Dezentralisierung auf, sondern machten den Staat zur neuen Oligarchie. Ja. Aber ich denke, worauf ich hinauswill, ist, dass selbst David Ricardo schon betonte, dass ihm dieses Ergebnis nicht gefiel.

Aber als er sah, dass mit jeder neuen technologischen Innovation Produktivität und Einnahmen stiegen, erkannte er, dass immer mehr davon an das Kapital gehen würde. Im Laufe der Zeit würde man also fast zwangsläufig zu einer stärkeren Konzentration von Reichtum kommen. Und das sieht man bei jeder Technologie seitdem – diejenigen, die die digitalen Plattformen besitzen, die Zuckerbergs und Bezoses, sind unermesslich reich, während die Arbeit unter Druck gerät. Das stammt also von Ricardo, nicht aus einem marxistischen Argument. Nicht, dass ich ein Marxist wäre, aber ich sage nur, diese Verteilung von Macht ist ein Problem. Doch ich glaube auch nicht, dass die Regierung bei der Umverteilung besonders gute Arbeit leistet. Und ich würde auch die EU als ein monströses Gebilde von Regierung bezeichnen.

#Daniel Klein

Ja. Wieder einmal könnten wir darüber sprechen, wie man einige dieser Probleme verstehen kann. Ich glaube nicht unbedingt, dass große technologische Innovation zwangsläufig zu großer Konzentration führt, denn wenn andere Menschen – wenn Skaleneffekte reproduziert werden können – kann es Wettbewerb geben, vielleicht einfach auf größerer Distanz und in größerem

Maßstab, etwa zwischen landwirtschaftlicher Produktion oder Stahlproduktion oder etwas Ähnlichem. Es gibt Netzwerkeffekte, das stimmt, und daher wird Konzentration auch in einem freien Markt stattfinden, ohne Frage. In diesem Sinne gibt es bestimmte natürliche Monopole.

Ich glaube nicht – nun ja, ich denke, die Menschen neigen dazu, die Kraft des freien Wettbewerbs zur Verringerung solcher Konzentrationen zu überschätzen. Und wieder einmal: Sobald man die Regierung bittet, das Problem zu lösen, verlagert man die Angelegenheit in den staatlichen Bereich, auf eine Weise, die sich durch verschiedenste Anreize und politische Interessen in alle möglichen Richtungen entwickeln kann – ganz anders, als man es ursprünglich beabsichtigt hatte. Aber erneut stellt sich die Frage: Selbst wenn die Regierung die Situation nicht verschlimmert – wie genau soll sie sie auf sinnvolle und kluge Weise verbessern?

Manchmal ist es besser, Jeff Bezos einfach Jeff Bezos sein zu lassen. Und ich habe meine Probleme mit Jeff Bezos – versteh mich nicht falsch – aber das hat mehr mit seinem politischen Engagement zu tun als mit Amazon an sich. Ich meine, seien wir ehrlich, Amazon war ein erstaunlicher Segen für normale Verbraucher. Wir sollten uns nicht zu sehr über die Effizienz und die Vorteile beschweren, die Größe für uns alle bringen kann. Ähnlich war es mit dem Öl und allem anderen in der Geschichte. Das ist Teil der erstaunlichen Kraft des Marktes, besonders des freien Marktes. Also, ich weiß nicht – das ist alles ziemlich kompliziert.

#Glenn

Nun ja, das gesagt, ich – äh – ja, es ist gut, dass wir nicht immer einer Meinung sind. Ich glaube, Walter Lippmann schrieb 1922 in seinem Buch „Public Opinion“, dass, wenn alle gleich denken, niemand besonders viel denkt. Ich glaube, Orwell selbst hat das wiederholt oder umformuliert. Aber wie auch immer, ich denke, das ist auch das, was notwendig ist, damit der Liberalismus überlebt – dass man ihn nicht als eine Art universelles Allheilmittel behandelt. Ja. Jedenfalls, vielen Dank. Faszinierende Dinge. Wo können die Leute Ihre Arbeit finden?

#Daniel Klein

Wahrscheinlich ist es am besten, einfach Daniel Klein, George Mason University, zu googeln und zu sehen, was dabei herauskommt. Ich starte bald eine neue Website, aber das ist wahrscheinlich der beste Rat für den Moment. Vielen Dank. Danke.